



Impressum – eine Gemeinschaftsproduktion von:

E v B

ERKLÄRUNG VON BERN

Erklärung von Bern
Postfach
CH-8031 Zürich
Telefon + 41-1-277 70 00
www.evb.ch
info@evb.ch

GREENPEACE

Greenpeace Schweiz
Postfach
CH-8031 Zürich
Telefon + 41-1-447 41 41
www.greenpeace.ch
infoservice@greenpeace.ch

SWISSAID 

SWISSAID
Schweizerische Stiftung für
Entwicklungszusammenarbeit
Jubiläumsstrasse 60
CH-3000 Bern 6
Telefon + 41-31-350 53 53
www.swissaid.ch
postmaster@swissaid.ch

Fotografie: walterundspehr.ch / Swimage.ch Gestaltung: buerco-magenta.de Herstellung: www.typanet.info 2004



Das Reiskorn im Schafspelz

**Vom Gentech-Reis
profitieren Agro-Konzerne auf Kosten
von Bauern und Umwelt.
Zum Glück gibt es Alternativen.**



Bäuerinnen und Bauern aus Asien wehren sich gegen genmanipulierten Reis!

Im Internationalen Jahr des Reises 2004 haben sich Bauern-, Umwelt- und Indigenenorganisationen aus acht asiatischen Ländern zur »Save Our Rice«-Kampagne zusammengeschlossen. Sie bekämpfen die Einführung von Gentech-Reis. Er bedroht ihre Freiheit zu entscheiden, was sie anbauen und essen wollen.

Im Verlauf der Broschüre zitieren wir Ausschnitte aus offenen Briefen dieser Organisationen an den Agro-Konzern Syngenta.



• • • Gentechnologie ist keine Antwort auf den Hunger

Die Hälfte der Weltbevölkerung ernährt sich hauptsächlich von Reis. Rund eine Milliarde Bäuerinnen und Bauern hängen von dieser Nutzpflanze ab. Die meisten sind Kleinproduzenten, deren Familien die Hälfte der Ernte selbst verbrauchen. Verbesserungen im Reisanbau sind wichtig, auch hinsichtlich ökologischer Nachhaltigkeit. Sie müssen jedoch vom Wissen und den Erfahrungen und Bedürfnissen der kleinbäuerlichen Gemeinschaften ausgehen. Es gibt keine (Gentech-) Patentlösungen. Zentral ist die Weiterentwicklung von lokal angepassten Sorten. So gibt es bereits herkömmliche salzresistente Sorten, für deren Entwicklung in der Genforschung Millionen von Dollar ausgegeben werden.

Die Gentech-Lobby behauptet unentwegt, man dürfe den Hungernden in Entwicklungsländern die Fortschritte dieser Technologie nicht vorenthalten. Doch der Hunger in der Welt ist nicht das Problem einer ungenügenden Produktion. Die Welt produziert heute mehr Nahrung als je zuvor. Wenn jedoch mehr erzeugt wird, heisst das noch lange nicht, dass die Armen etwas davon abbekommen. Indien produziert jährlich 24 Millionen Tonnen Überschuss an Reis und Weizen. Gleichzeitig hungern Millionen Menschen in Indien.

Gentech-Projekte wie schnellwachsender Lachs, ketchuptaugliche Tomaten, grössere Erdbeeren oder fleckenfreie Kartoffeln zeigen, dass es den Forschenden und den Gentech-Firmen nicht primär um die Bedürfnisse der Armen geht. Auch beim genmanipulierten Reis wird das Argument »Hunger« lediglich vorgeschoben, um den Widerstand gegen die Gentechnologie zu brechen und Absatzmärkte zu sichern. Die möglichen Risiken werden dabei unter den Tisch gewischt. Was für andere Nutzpflanzen wie Mais, Raps und Soja bereits Realität ist – kontaminiertes Saatgut, Abhängigkeit der Bauern, Umweltschäden, zerstörte Biolandwirtschaft – ist beim Reis noch zu verhindern. Noch ist kein genmanipulierter Reis zu kaufen. Diese Broschüre zeigt, warum das auch so bleiben soll!



»Für uns in Asien ist Reis gleich Leben. Reis bildet die Grundlage unserer Ernährung, unserer Sprachen, unserer Kulturen, unseres Lebensunterhalts. Seit Tausenden von Jahren.«

»Save Our Rice«-Kampagne

• • • Genmanipulierter Reis ...



• • • woran wird geforscht?

Noch ist kein Gentech-Reis auf dem Markt, aber es werden weltweit Freilandversuche durchgeführt – vor allem in den USA und Japan, aber auch in Südeuropa, China, Indien und Thailand. Auch das Internationale Reisforschungsinstitut auf den Philippinen forscht mit genmanipulierten Reissorten. Die in der Forschung führenden Agro-Konzerne sind Bayer/Aventis, Monsanto und Syngenta. Geforscht wird in fünf Hauptrichtungen.

»» 1. Herbizid-Resistenz

Mit herbizidresistentem Reis wird den Bauern geringerer Einsatz an Unkrautvertilgern versprochen. Erfahrungen mit solchen Mais-, Soja- und Rapspflanzen in Nordamerika und Argentinien haben aber gezeigt, dass der Gifteinsatz in der Landwirtschaft langfristig sogar ansteigt. Die Agro-Konzerne sichern sich Lizenzannahmen für das Saatgut und Absatzmärkte für ihre Unkrautgifte.



Der Agro-Konzern Bayer will seinen gegen das firmeneigene Herbizid »Liberty« resistenten »LL Reis« demnächst in Asien grossflächig anbauen. In der EU wurde bereits ein Importantrag als Lebensmittel gestellt. Dies, obwohl der Gentech-Reis alarmierende Mängel aufweist. So gibt es Anzeichen für eine erhöhte Giftigkeit.

»» 2. Resistenzen gegen Schädlinge

Diese Gentech-Pflanzen sondern Gifte ab, um Schädlinge, Viren und Bakterien zu töten. Sie vernichten damit gleichzeitig auch Nützlinge und führen dazu, dass sich giftresistente Schädlinge entwickeln.

»» 3. Salz-, Dürre- oder Kälteresistenz

Es gibt bereits herkömmliche Reissorten, die an extreme Umweltbedingungen angepasst sind. Neue werden ständig gezüchtet – ohne auf die äusserst teure und riskante Gentechnologie zurückgreifen zu müssen.

»» 4. Reis mit veränderten Inhaltsstoffen (Stärke, Protein, Beta-Karotin)

Berühmtestes Beispiel ist der von Syngenta mit ETH-Forschern entwickelte »Golden Rice«. In einer gross inszenierten PR-Kampagne als Allheilmittel gegen den Welt Hunger angepriesen, sollte er die immer lauter werdenden Gentech-Kritiker zum Verstummen bringen und den ungeliebten Gentech-Pflanzen endlich breite Akzeptanz bringen. Doch nach Interventionen von Greenpeace und anderen Umweltorganisationen musste die Gentech-Lobby ihre falschen Behauptungen zurücknehmen und einräumen, dass der Pro-Vitamin-A-Reis erst im frühesten Forschungsstadium stecke und nie eine Patentlösung für Mangelernährung und Hunger sein werde.

Eigentliches Zielpublikum von Syngenta sind denn auch nicht die Hungernden in Südostasien, sondern zahlungskräftige US-Amerikanerinnen und US-Amerikaner. Nur dort besteht ein lukrativer Markt für Vitaminpräparate. »So, wie die amerikanische Bevölkerung älter und reicher wird, wird sie mehr solche gentechnisch veränderte Vitaminprodukte kaufen; das Marktpotenzial liegt bei 18 Milliarden Dollar«, erklärte Adrian Dubock von Syngenta gegenüber einer Wirtschaftszeitung.

»» 5. Pharma-Pflanzen (Reis, der pharmakologische Wirkstoffe produziert)

Mittels Pharma-Pflanzen, das heisst lebenden »Pharma-Fabriken«, versucht die Industrie ihre Produktionskosten zu senken. Der unwissentliche Verzehr von Pflanzen, die Medikamentenrohstoffe oder Impfstoffe enthalten, durch Mensch und Tier, kann drastische Gesundheitsschäden nach sich ziehen. Trotzdem hat die US-Firma Ventria Bioscience im März 2004 ein Gesuch eingereicht, um grossflächig Reis mit Menschen-genen anzubauen, der Tränenflüssigkeit- und Brustmilch-Proteine absondert.



»Auf Grund gravierender Marketing-Probleme in Europa hat Syngenta die Behauptung, Gentech-Produkte ernähren die Hungerigen in der Welt, als Marketing-Strategie lanciert. Sie hat keine wissenschaftliche Grundlage. Wir Bauern aus Asien sind nicht bereit, als Versuchskaninchen für diese risikoreiche Technologie herzuhalten«.

Bedroffene aus Malaysia

... Das Blaue vom Himmel versprochen ...



Seit 1996 werden in den USA und Kanada grossflächig gentechnisch veränderte Nutzpflanzen angebaut, vor allem Mais, Raps, Soja und Baumwolle. Die vollmundigen Versprechen, mit denen Bäuerinnen und Bauern gelockt wurden – Einsparungen im Einsatz chemischer Pflanzenschutzmittel – haben sich mittlerweile als ökologischer Alptraum entpuppt.

Ein Nebeneinander von Gentechpflanzen und ökologischer Landwirtschaft ist unmöglich. Die Pollen der Gentechpflanzen verbreiten sich durch Wind, Insekten, Regenwasser sowie Fahrzeuge – auch über weite Distanzen. Sie kreuzen sich in verwandte Wildarten ein und in Nutzpflanzen anderer Felder. So wird einerseits gentechfreies Saatgut verunreinigt, andererseits werden Resistenzen übertragen, die zur Entwicklung unkontrollierbarer Superunkräuter geführt haben. Mit immer mehr und giftigeren Chemikalien wird versucht, gegen sie vorzugehen. Daten des US Departments für Landwirtschaft vom November 2003 belegen, dass

durch den Anbau von transgenem Mais, Raps und Soja auch der Verbrauch von Pestiziden gegenüber 1996 deutlich angestiegen ist. Darüber hinaus enthalten in den USA mittlerweile fast zwei Drittel aller Samen dieser Nutzpflanzen Spuren von genmanipuliertem Saatgut.

Auch den Beweis, wirkungsvoll gegen den Hunger vorzugehen oder gegen ihn überhaupt vorzugehen zu wollen, sind Industrie und Forschung

»Sollten Syngenta und andere Agro-Konzerne wirklich ernsthaft gegen Hunger und Armut vorgehen wollen, so würden wir es sehr schätzen, wenn sie das Ausmass der von ihnen in asiatischen Ländern angerichteten Schäden bemessen und die Bauern dafür entschädigen würden«.

Betroffene aus Sri Lanka

...



bis heute schuldig geblieben. Die überwiegende Mehrheit der bisher entwickelten gentechnisch veränderten Pflanzen ist für eine industrielle Landwirtschaft in gemässigten Zonen entwickelt worden. Nur ein Prozent der Forschung ist auf die Bedürfnisse von kleinbäuerlichen Gemeinschaften in Entwicklungsländern ausgerichtet.



Argentinien beispielsweise müsste es nach der Logik der Gentechnik-Lobby blendend gehen: Doch auch als zweitwichtigster Produzent genmanipulierter Nahrungsmittelpflanzen nach den USA hat Argentinien ein wachsendes Hungerproblem. In den letzten Jahren haben rund 160 000 Kleinbauernfamilien ihr Land verloren. Die Gentechnik fördert die Entstehung einer hochindustrialisierten, exportorientierten Landwirtschaft, die nicht auf die Ernährung der Bevölkerung, sondern auf Exporte in kaufkräftige Länder ausgerichtet ist.



Früher wurden Patente für Kaffeemaschinen oder Abfallkübel vergeben. Seit wenigen Jahren werden auch Pflanzen, Tiere oder einzelne Gene patentiert.

Mit dem Patent bekommen Patentbesitzer das Monopol für die Herstellung und Vermarktung des Produktes. Verlierer sind dabei die Bäuerinnen und Bauern, welche das Saatgut nicht mehr aus der eigenen Ernte gewinnen dürfen – oder nur nach Zahlung einer Gebühr. Leidtragende sind aber auch die Züchter. Für eine erfolgreiche Arbeit müssen sie frei auf zahlreiche Sorten zugreifen können. Mit Patenten wird dieser freie Zugang eingeschränkt oder unmöglich gemacht.

»Die Aktivitäten der Agro-Konzerne in Bezug auf intellektuelle Eigentumsrechte sind der Versuch, die Kontrolle über das Saatgut zu erlangen, die heute in den Händen der asiatischen Bauern – oder meist der Bäuerinnen liegt.«

Betroffene aus Indonesien

Wie auch bei anderen Nutzpflanzen gab es zu Reis in den vergangenen Jahren eine wahre Flut von Patentanmeldungen. Führend sind dabei die grössten Saatgutkonzerne Dupont, Monsanto, Syngenta und Bayer. Damit kontrollieren einige wenige Unternehmen eine der wichtigsten Grundlagen der menschlichen Ernährung. Die Ernährungssicherheit wird zum Spielball kommerzieller Interessen.

Syngenta spielt beim Rennen um Monopolrechte eine besondere Rolle. 2001 verkündete der Basler

Konzern, das Reis-Genom entschlüsselt zu haben. Anstatt die Resultate für weitere Forschung frei zur Verfügung zu stellen und somit die Entwicklung neuer Reissorten zu beschleunigen, schränkte er den Zugang zu den Resultaten unter dem Protest vieler namhafter Forscher ein. »Wir sind der Allgemeinheit, aber gleichzeitig auch den Aktionären verpflichtet«, äusserte sich Syngenta zu dieser Kritik.

Grosses Aufsehen erregte vor einigen Jahren ein Basmati-Patent der US-Firma RiceTec. Diese versuchte Patentrechte auf alle Pflanzen mit den Eigenschaften von Basmati-Reis zu erlangen, wie er seit Jahrhunderten in Nordindien angepflanzt wird. Die Kampagne der Erklärung von Bern und anderen Organisationen machte den Fall publik und aufgrund eines Rekurses wurden grosse Teile des Patentbesitzes für ungültig erklärt.



»Wir brauchen keine hochgradig risikoreichen Technologien wie die Gentechnik. Wir haben angepasste Praktiken in biologischer Landwirtschaft entwickelt, die sich als sehr produktiv erwiesen haben.«

Betroffene von den Philippinen

Im November 2003 verkündeten indische Wissenschaftler der Swaminathan-Stiftung in Neu Delhi, eine gentechnisch veränderte Reissorte entwickelt zu haben. Ihre besondere Eigenschaft ist eine Salzresistenz. Angesichts der globalen Klimaerwärmung und des steigenden Meeresspiegels würden grosse Küstenlandstriche versalzen und damit konventionellen Reisanbau unmöglich machen, so die Begründung für die Entwicklung dieses Reises.

Auch im westafrikanischen Guinea Bissau sind versalzene Böden Realität. Die Erträge aus dem Reisanbau gehen seit Jahren zurück. Die Bäuerinnen und Bauern warteten für die Lösung der Probleme jedoch nicht erst auf millienschwere High-Tech-Entwicklungen aus den Labors. Im Austausch mit einer Volksgruppe, die als Reis-Expertin Westafrikas gilt, lernten sie Techniken, mit welchen sie die Felder so auswaschen können, dass kaum Salz zurückbleibt. Wichtig ist vor allem der Einsatz traditioneller, salzresistenter Reissorten, die dem speziellen Boden angepasst sind.

SWISSAID hat diesen Wissens- und Erfahrungsaustausch von Anfang an begleitet. Um die noch bestehende Vielfalt traditionellen Saatguts zu schützen, unterhalten die kleinbäuerlichen Gemeinschaften mittlerweile Saatgut-Banken mit Hunderten verschiedener Reissorten, die sie erforschen und inventarisieren.

Reisbauern in Asien halten Enten auf ihren Feldern, die schädliche Insekten fressen. Deren Kot dient gleichzeitig als Dünger und den im Reisfeld lebenden Fischen als Nahrung. Im chinesischen Yunnan werden statt der üblichen Monokulturen immer zwei Sorten Reis in abwechselnden Reihen auf einem Feld angebaut. Beide Methoden zeigen einen massiven Rückgang von Schädlings- und Pilzbefall sowie verblüffende Ertragssteigerungen um bis zu 89 Prozent!

Diese Beispiele belegen, dass es für die von der Gentechnologie anvisierten Probleme längst Lösungen gibt. Billige Lösungen, lokale Lösungen. Lösungen, die in den Händen der Bauern und Bäuerinnen selber liegen und ihnen neben gesunder Ernährung und intakter Umwelt auch Unabhängigkeit garantieren.

• • • Vielfalt sichert Alternativen



Fundament für die Entwicklung neuer Reissorten und die Lösung bestehender Probleme ist die Erhaltung der biologischen Vielfalt.

In altindischen Texten ist von 500 000 Reissorten die Rede, bis zum Zweiten Weltkrieg waren in Asien noch rund 100 000 unterschiedliche Sorten bekannt. Die grösste Genbank für Reis ist heute beim Internationalen Reisforschungsinstitut auf den Philippinen untergebracht. Rund 86 000 Reissorten aus 113 Ländern werden hier aufbewahrt.

Es gibt ganz kleine Reiskörner, die bloss 4 Millimeter lang sind. Es gibt aber auch solche mit einer Länge von 14 Millimeter. Die diversen Reissorten haben unterschiedliche Resistenzen gegen Schädlinge oder Umweltstress. Diese Vielfalt bildet die Grundlage, um auf künftige Ernährungskrisen und auf neue Anforderungen zu reagieren.

Doch die Vielfalt ist bedroht. Die Züchtung von Hochertragsorten, eine monokulturelle Landwirtschaft und der Welthandel, der die Nachfrage auf wenige Sorten einschränkt, tragen zur Verarmung bei. In Indien basieren 75 Prozent der Reisproduktion nur noch auf zwölf Reissorten.

1996 wurde ein internationaler Aktionsplan zur Erhaltung der genetischen Vielfalt in der Landwirtschaft ins Leben gerufen. Im Jahr 2004 tritt ein internationaler FAO-Vertrag in Kraft, der Zugang und gerechte Nutzung dieser agrobiologischen Vielfalt regeln soll. Dies sind erste, wenn auch kleine Schritte in die richtige Richtung.



»Wir wehren uns vehement gegen die Behauptung, wir seien auf Gentechnologie angewiesen, um unsere Nahrungsmittel, insbesondere Reis, zu produzieren«.

Betroffene aus Indonesien

• • • Weltweiter Widerstand gegen Gentech-Reis

Widerstand gegen den Anbau von genmanipuliertem Reis, vor allem von Bauernseite, regt sich im ganzen asiatischen Reisgürtel, von Indien bis Japan.

Im Internationalen Jahr des Reises 2004 haben sich Bauern- und Umweltorganisationen aus Indien, Bangladesch, Kambodscha, Südkorea, Indonesien, den Philippinen, Thailand und Malaysia zur »Save Our Rice«-Kampagne zusammengeschlossen, die neben dem Gentech-Reis auch Bedrohungen der Bauernrechte und der Nahrungssicherheit durch Globalisierung und Monopolisierung bekämpft.

Bereits im Jahre 2000 wurden von zahlreichen asiatischen Organisationen gemeinsame Aktivitäten durchgeführt, die auch Gentech-Reis thematisierten. Im August 2001 wurde eine internationale Petition »Keine Patente auf Reis! Keine Patente auf Leben!« lanciert. Sehr manifest ist der Widerstand in Japan, wo Reis – wie in ganz Asien – nicht nur tägliche Speise, sondern ein religiöser, sozialer und kultureller Faktor ist. 2002 und 2003 wurden zwei Feldversuche mit Gentech-Reis aufgrund von massivem Protest aus der japanischen Bevölkerung verhindert.

Sogar im »Gentech-Wunderland« USA regt sich Opposition: In Kalifornien bekämpfen besorgte Bürgerinnen und Bürger den Anbau von Gentech-Reis mit Massen-Anrufen bei Reis-Vermarktern und Behördenmitgliedern. Eine Ausweitung des Versuchsanbaus von Pharma-Reis konnte vorerst gestoppt werden.

In Europa bekämpfen gentech-kritische Organisationen Importzulassungen für Gentech-Reis sowie Patente auf Reis und andere Pflanzen. Und sie versuchen, der mit falschen Heilsversprechen geölten PR-Maschinerie der Agrochemie-Konzerne Fakten gegenüberzustellen und die Stimmen der Direktbetroffenen aus dem Süden hörbar zu machen.

Forderungen von SWISSAID, Greenpeace und der Erklärung von Bern:

- 1 . Kein Anbau von gentechnisch verändertem Reis. Weltweit!
- 2 .. Kein Gentech-Reis auf unseren Tellern!
- 3 ... Keine Patente auf Reis – weder auf Pflanzen, noch auf Gene. Keine Patente auf Leben!
- 4 Förderung von lokal angepasster und ökologischer Landwirtschaft, die traditionelles Wissen und natürliche Ressourcen respektiert und erhält.